

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer Ib. Frau im Stein**

Band (Jahr): **11 (1933)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ib. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 9

Mariastein, März 1934

11. Jahrgang

ST. JOSEPHS VORBILD

Wie St. Joseph, still verborgen,
Lasset uns durch's Leben geh'n,
Und in Freuden wie in Sorgen
Immer auf den Heiland seh'n;
Still des Tages Mühen tragen,
Still verborgen Gutes tun,
Stets zufrieden ohne Klagen,
Still in Gottes Willen ruh'n!

M. K. V.

Gottesdienst-Ordnung

18. März: **Passions- oder Leidenssonntag.** Evangelium über die Gottheit Jesu, welche die Juden bestreiten. Feier des 19. Zentenariums der Eucharistie und Priesterweihe mit Generalkommunion des kathol. Volkes u. eucharistischer Andacht. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
19. März: Fest des hl. Josefs, Bräutigam der Gottesmutter, wird in Maria-stein als Feiertag begangen. Hl. Messen von 6—8 Uhr in der Basilika. 9.30 Uhr: Hochamt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Aussetzung, Miserere und Segen.
21. März: Fest unseres heiligsten Ordensstifters **Benediktus**, Patriarchs der Mönche des Abendlandes. Hl. Messen von 6—8 Uhr in der Gnadenkapelle. 9.30 Uhr: Levitiertes Hochamt in der Basilika.
- Von Mittags 12 Uhr am 20. März und den ganzen Tag vom 21. März können alle Gläubigen in unseren Klosterkirchen so oft einen vollkommenen Ablass gewinnen, als sie nach würdigem Empfang von Beicht und Kommunion eine Benediktinerkirche besuchen und dabei nach der Meinung des hl. Vaters jeweilen 6 Vater unser, 6 Ave Maria und 6 Ehre sei . . . andächtig beten. — Der Ablass ist in diesem Jahre nur den armen Seelen zuwendbar.
25. März: **Palmsonntag.** Evangelium vom Einzug Jesu in Jerusalem. Hl. Messen von ½6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Palmweihe, dann levitiertes Hochamt mit gesungener Passion. Gleichzeitig wird eine stille hl. Messe gelesen werden. Nachm. 3 Uhr: Predigt, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.
- 28., 29. und 30. März werden abends 7.30 Uhr die Trauermetten gehalten.
29. März: **Hoher Donnerstag**, nach Wunsch des Heiligen Vaters „Weltkommunionstag“. Um 7 Uhr und auf Wunsch auch nachher wird in der Basilika die hl. Kommunion ausgeteilt, zum letzten Mal im Hochamt. 8.30 Uhr: Levitiertes Hochamt mit der Osterkommunion der Patres. Nach demselben wird das Allerheiligste in die St. Josefskapelle übertragen, wo es bis zum Gottesdienst des Karfreitags ausgelegt bleibt. Nach der Uebertragung wird noch die Vesper gebetet.
- Abends 7 Uhr beginnen die Exerzitien für Männer und Jünglinge, letztere nicht unter 18 Jahren.
30. März: **Karfreitag.** 8.30 Uhr: Gottesdienst mit gesungener Passion, Kreuzenthüllung, Predigt und abgekürzter Messe. Nachmittags 3 Uhr: Predigt und Kreuzwegandacht. Am Schluß derselben wird der Kreuzpartikel zum Kusse dargereicht werden.
31. März: **Karsamstag.** 8 Uhr: Weihe des Osterfeuers und der Osterkerze. Gegen 9 Uhr: Feierliches Hochamt mit Glockengeläute. Abends 8 Uhr: Auferstehungsfeier mit Prozession in der Basilika.
1. April: **Hochheiliges Osterfest.** Hl. Messen von ½6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und levitiertes Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Feierliche Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
- Abends 8 Uhr: Schlußfeier der Exerzitien mit Te Deum und Segen.
2. April: **Ostermontag.** Wird hier als Feiertag begangen mit Gottesdienst wie an Ostern.
3. April: **Osterdienstag.** 8 Uhr: Amt in der Basilika.

4. April: Erster Mittwoch im Monat, der Tag des Gebetskreuzzuges gegen die Gottlosen-Bewegung. Nachm. 3 Uhr ist Predigt, dann Anbetungsstunde mit Segen. Vor wie nachher ist Gelegenheit zum Beichten.
8. April: Weißer Sonntag. Evangelium von der Einsetzung der Buße und dem ungläubigen Apostel Thomas. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
9. April: Fest Mariä Verkündigung, das mit Palmsonntag zusammengetroffen, verschoben werden mußte, heute aber nicht als Feiertag begangen wird. Hl. Messen sind wie an Werktagen von 6—7 Uhr, dann um 9 Uhr in der Gnadenkapelle. Um 8 Uhr ist ein Amt in der Basilika.
15. April: 2. Sonntag nach Ostern. Evangelium vom guten Hirten. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
18. April: Schutzfest des hl. Josefs. 8 Uhr: Amt in der Basilika.



Die Lehrkanzel der großen Liebe

Am Vorabend des Passions- oder Leidenssonntages vom letzten Jahr hat der glorreich regierende Papst Pius XI. das neunzehnhundertjährige Jubiläum zum Andenken an das bittere Leiden und Sterben des Welterlösers vom Jahre 33 eröffnet und heuer an Ostern wird er es schließen. Für den gläubigen Christen ist die Kreuzigung Christi das größte weltgeschichtliche Drama, das jemals auf Erden gespielt worden ist. Im Schlußakt eines 33jährigen tatenreichen Lebens zerriß der Welterlöser am Kreuze den Schuldbrief, der gegen die ganze Menschheit lautete, und besiegelte mit seinem Blute die Erlösung aus Sünde und Knechtschaft, Tod und Hölle.

Der teuflische Haß der Hölle und die blinde Wut der gottlosen Menschen hatten sich gegen Christus, den Gesalbten, verschworen. Der Galiläer muß weg, ans Kreuz mit ihm; wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Hätte Christus aber nicht freiwillig Leiden und Tod auf sich genommen, umsonst wäre alles Toben und Wüten der Feinde gewesen, ähnlich der Sturmwelle am Felsengestade. Aber Christus wollte leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen, wie es von Ewigkeit her im Räte Gottes beschlossen war. Die Feinde Jesu waren somit nur die Werkzeuge der Vorsehung Gottes.

Wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wird und seinen Mund nicht aufstut, so ließ sich das Lamm Gottes ruhig und stillschweigend zum Kreuzestod führen und warum? Die Antwort gibt uns der Prophet Isaias mit den Worten: „Er ist geopfert worden, weil er selbst es wollte.“ Und warum opfert Jesus den letzten Tropfen Blut? Um uns die Größe seiner Liebe zu zeigen, uns die Größe der Sündenschuld klar zu machen, uns zur heilsamen Furcht vor der Sünde, zur Reue und Buße über dieselben und zur Nachfolge auf dem Kreuzweg anzutreiben. Der Liebezünger schreibt in seinem Evangelium 15, 13: „Eine größere Liebe hat niemand als diese, daß er sein Leben für seine Freunde hingibt.“ Nun hat aber Jesus mehr getan. Er hat sein Leben hingegeben für seine Feinde. Feinde Gottes und Kinder des Zornes Gottes waren alle Menschen vor der Erlösung im

Zustand der Sünde. Und mit allem Beten und Fasten, Opfern und Büßen, Leiden und Sterben hätten die Menschen zusammen nie Genugtuung leisten können für ihre Sünden, nicht einmal für eine einzige, geschweige denn für so viele, ja unzählige. Die Sündenschuld war unendlich groß und tief und weit wie das Meer der Ewigkeit. Alle guten Werke der Menschen aber zusammen haben nur einen endlichen Wert, reichen somit niemals aus, eine unendlich große Schuld zu sühnen oder gutzumachen. — Da nahm Gottes Sohn freiwillig die Sündenschuld der Menschen auf sich, wie auch die Strafe, und er bot sich selbst als Sühnepreis an. Gottes Sohn nun konnte Genugtuung leisten und zwar übersießende, weil jedes, auch das kleinste Werk, von einer göttlichen Person vollbracht, einen unendlichen Wert hat, somit ausreicht, eine unendliche Schuld zu tilgen.

Aber warum tat Jesus so viel für uns? Warum betet und arbeitet, büßt und leidet Jesus so viel? Warum opfert er sein ganzes Leben für uns und schließlich den letzten Tropfen seines allerheiligsten Blutes, wenn doch ein einziges Liebeswerk, ein einziger Tropfen Blut Jesu genügt hätte, die ganze Welt zu erlösen? Das hl. Kreuz ist die Lehrkanzel der Liebe geworden. Vom Kreuz herab ruft uns Jesus zu: Schauet Menschen, wie sehr ich euch geliebt habe. Die Opfer meines Lebens und Leidens sind doch lauter Beweise meiner übergroßen Liebe zu euch. Und was wollte ich damit? Ich bin gekommen, Feuer auf die Welt zu bringen und was will ich anders, als daß es brenne! Ich wollte dadurch euere Herzen zu heiliger Gegenliebe entflammen, auf daß ihr alle einst ruhen dürft am Vaterherzen Gottes in ewiger Liebe und Freude, „denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ (Joh. 3, 14.) So spricht Gott durch den Propheten: ich will nicht den Tod des Sünders, nicht seinen ewigen Untergang, seine Verdammnis; ich will, daß er sich bekehre und lebe — lebe und sterbe in der Liebe und Gnade Gottes und so zum ewigen Leben in den Himmel gelange. Ich gebe als guter Hirt das Leben für meine Schafe, auf daß sie leben und nicht sterben. Ich gehe zur Buße für der Menschen Sünden in den Kreuzestod, damit die Menschen zur Buße für ihre Sünden nicht in den Höllen-Tod gehen müssen. Ich besiege durch meinen Opfertod die Sünde, den Tod und die Hölle und erschließe euch das verlorene Paradies, das ewige Leben des Himmels. Ich erwerbe euch durch meinen Opfertod einen Schatz unendlicher Verdienste und Gnaden, die euch im Messopfer und in den sieben Sakramenten zufließen sollen zur Heiligung eurerer unsterblichen Seele.

Kommet darum und schöpft aus den Quellen eueres Heilandes und Erlösers. Holet euch da Mut und Kraft, Trost und Stärke, Gnade und Segen, den Opfer- und Kreuzweg Jesus nachzugehen in Liebe und Geduld. Als Liebhaber des Kreuzes erweist ihr euch dann als wahre Jünger Jesu, denen das Kreuz nicht ein Vergernis und nicht eine Torheit, sondern Gottes Kraft und Gottes Weisheit ist. Durch dasselbe wird euch dann Heil und Segen und ewiges Leben zuteil.

Wenn alle Menschen das Kreuz wie Christus auffassen und tragen als gottgewolltes Heil- und Rettungsmittel, dann wird das große Jubeljahr seine Frucht nicht verfehlen: die Besserung der Weltlage durch Verbesserung der Menschen.

Oremus pro perfidis Judaeis!

„Laßt uns beten für die treulosen Juden, damit Gott den Schleier von ihrem Herzen wegnehme, auf daß auch sie unseren Herrn Jesus Christus erkennen“, so betet die Kirche am Karfreitag in den allgemeinen Fürbitten für das einst auserwählte, jetzt aber verworfene Judenvolk. Bei der Ueberleitung zum folgenden Gebet unterläßt der Priester oder Diakon die Aufforderung zur Kniebeugung, um nicht das Andenken an die Schmach zu erneuern, mit der die Juden in dieser Stunde den Heiland durch die Kniebeugung verhöhnten.

Man kann sich kaum ein so tragisches Los denken, wie das des Judenvolkes. Zu Abrahams Zeiten, also gegen 2000 Jahre vor Christus, wurden die Nachkommen dieses Patriarchen zum auserwählten Volke bestimmt, aus ihm sollte nach Gottes Verheißung der Messias, der Stolz dieses Volkes und der Ersehnte aller Nationen, hervorgehen. Das Land, das von Milch und Honig fließt, erhielten Jakobs Söhne zum Erbteil. Ueber ein Jahrtausend ging ihr ganzes Sehnen und Hoffen auf den von den Propheten angekündeten Messias. Als er aber kam, verwarf ihn dieses auserwählte Volk. Mochten ihn auch einige wenige anerkennen, das Volk als ganzes erkannte ihn, mißleitet von seinen Führern, nicht an. Es wollte nichts wissen von einem Erlöser von der Sünde, sondern nur vom Römerjoch. Die meisten Juden erträumten ja unter Führung des Messias ein Weltreich, in dem ihr Volk über alle andern Nationen herrschte und so politisch das erste Volk der Erde wäre. Weil aber Christus von einer solchen Messias-Rolle nichts wissen wollte, sondern gekommen war, um die Sünder und Zöllner zu rufen, die Armen und Kranken zu beglücken, deshalb war er der nationalen Partei der Pharisäer und ihrem Anhang so verhaßt.

Sie wollten daher lieber keinen Erlöser, als einen solchen und ruhten nicht, bis sie ihn unschädlich gemacht hatten. Vor keinem noch so abscheulichen Mittel schreckten sie zurück, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Heuchelei, Lüge, falsche Anklage, alles war ihnen willkommen, wenn sie nur den Verhafteten auf die Seite brachten. Auch das gewöhnliche Volk ließ sich betören, in den schrecklichen Ruf „Crucifige!“ (Kreuzige ihn!) einzustimmen, ein treffendes Beispiel, wie gewissenlose Führer die Massen beherrschen und mißbrauchen. Daß dieser Mann, dessen Blut es nun forderte, einst seine Kranken geheilt, seine Toten erweckt und Tausende gespeist hatte, daran dachte es nicht, dies galt ihm alles nichts mehr, einen Mörder und Aufriührer begehrte es frei, den größten Wohltäter der Menschheit aber wollte es am Kreuze sehen. Wie weit doch der Neid und Haß die Menschen treiben kann! Leider war Pilatus schwach genug, dem ruchlosen Verlangen der Juden aus Angst für seine Stellung nachzugeben und den Erlöser dem schimpflichsten und schmähhlichsten Tode zu überantworten. Der Kreuzestod war die entehrendste Todesart der alten Welt, ein langsames und qualvolles Dahinsterben. Mit diesem Tode glaubten die Juden dem Namen Jesu ewige Schmach anzuhängen, für das Christentum aber wurde das Kreuz zum Zeichen des Sieges u. Triumphes.

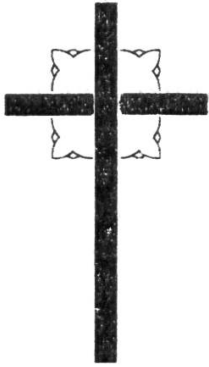
Das Judenvolk aber wurde in jener Stunde, als Jesus, den es als Gottgesandten Messias verworfen hatte, am Kreuze starb, als auserwähltes Volk ebenfalls verworfen und damit begann auch seine Verwerfung bis heute wirksam zu werden. Furchtbar schwer traf Gottes strafende Hand

das treulose Volk. Seit dem Jahre 70 der Eroberung Jerusalems durch die Römer, sind die Juden ohne Heimat und Vaterland, ohne Tempel und Opfer, ohne König und Regierung und doch immer noch ein Volk, das zahlenmäßig sich fast immer gleich bleibt mit seinen ungefähr 10 Millionen Anhängern, aber zerstreut auf der ganzen Erde. Wie tief ist es gesunken, das einst auserwählte Volk! Seit es den Gottessohn verworfen und gekreuzigt hat, ist der Name „Jude“ verfehmt auf der ganzen Welt, besonders aber bei den Christen, denn er erinnert sie immer an den furchtbaren Gottesmord, den dieses Volk in einzig dastehender Treulosigkeit am Stifter ihrer Kirche begangen hat. Weit entfernt aber jemals ihr Unrecht einzusehen, wüten die Juden seit den Tagen Christi bis heute in gleicher Weise wie einst gegen den Gesalbten, so auch gegen seine Kirche. Und ihre Arbeit ist nicht ohne Erfolg. Wohl werden sie von vielen mehr als recht ist, gehaßt und verfolgt und früher noch mehr als heute, aber trotzdem beherrschen sie heute die ganze Welt. Es ist der Segen Jakobs, den sie heute noch besitzen und den ihnen Gott gemäß seiner Verheißung läßt. „In dir sollen alle Völker der Erde gesegnet werden,“ sprach Gott zu Abraham. Wir legen diese Worte vom Messias aus und zwar geistigerweise, die Juden aber beziehen sie auf die einstige Weltherrschaft ihres Volkes und streben sie, auf diese Verheißung gestützt, mit allen Mitteln an. Und sie werden diese auch erreichen durch ihre zähe Tatkraft, durch ihr Genie, durch ihren Einfluß und vor allem auch durch ihren Reichtum und durch die Lässigkeit der christlichen Völker. Das Judentum beherrscht bereits das gesamte Geldwesen, den Arbeitsmarkt, die ganze Presse, die Schule, die Parlamente und Regierungen und führen damit alle Völker am Gängelbände. In der Wissenschaft stellt es die ersten Größen, die Lehrstühle der Universitäten sind größtenteils mit Juden besetzt. Am heutigen wirtschaftlichen und sozialen Elend, an der Unfittlichkeit und Gottlosigkeit trägt das Judentum die größte Schuld. All dies ist von ihm nach einem großangelegten Plane gewollt und beabsichtigt, nur um die Weltherrschaft zu erringen. Selbst die Freimaurerei, der Sozialismus und Kommunismus, deren Führer alles Juden sind, hängen ganz von den Söhnen Israels ab und sind nur Werkzeuge und Mittel zum Zwecke, nämlich um durch die Weltrevolution zur Weltherrschaft zu gelangen. Rußland, Mexiko und Spanien bilden erst den Anfang der kommenden furchtbaren Ereignisse, denen alle Länder entgegen gehen.

Es ist gut, daß die meisten Menschen nicht tiefer in das unlautere Getriebe der Juden hineinschauen, sonst wäre der Haß und die Verfolgung dieser „Geißel der Menschheit“ noch viel größer. Selbstverständlich wissen nur wenige Juden um diese teuflischen Pläne ihrer Brüder, nur einige Hundert sind in diese eingeweiht und beherrschen die Welt, die andern aber sind unbewußt ihre Helfer.

Wir begreifen jetzt auch umsomehr die Judenverfolgungen des Mittelalters, wenn wir sie auch niemals billigen, die wahren Schuldigen erreicht der Arm der Gerechtigkeit doch nie, auch heute nicht. Man warf im Mittelalter den Juden furchtbare Schandtaten vor, daß sie christliche Kinder und Jungfrauen raubten, um sie über den Karfreitag oder Ostern aufs Schrecklichste zu Tode zu quälen und ihr Blut zu gottesdienstlichen Zwecken zu gebrauchen oder die Gestalten des Allerheiligsten schändeten. Mehrere solche Fälle lassen sich nur zu klar beweisen, denn verschiedene von

Die Mutter der Schmerzen



Am Kreuz siehst du ihn hangen nackt und bloß,
Dem deine süßen Wiegenlieder klangen,
Der kindlich dir zu Füßen einst gespielt,
Dem mütterlich du streicheltest die Wangen.

Dein Kind, dein vielgeliebtes Gotteskind, —
O arme Mutter, ärmste aller Frauen,
So mußt du deinen vielgeliebten Sohn
In allertiefstem Erdenelend schauen.

Sie stoßen dich zurück von seinem Kreuz, —
Von neuem drängst du hin dich zu dem Stamme;
Und ob die Menge fluchend dich umdrängt,
Du weichst nicht zurück vom Gotteslamme.

Wohl ist dein Mutterauge tränenschwer,
Wohl ringen sich in Mutterweh' die Hände,
Als ob man auch dein zartes Mutterherz
An hoch erhöhtes Kreuzgebälke bände.

Du jammerst Jesu letzten Seufzer mit,
Du wirst gerötet von dem letzten Blute;
„Sieh' deine Mutter, — siehe deinen Sohn!“
Dies Wort vermacht er dir zum heiligen Gute.

Die reine Opferschale ist gefüllt,
Du trägst des Sohnes Qual im tiefsten Herzen.
Nicht wehrest du den Frauen, die dir nah'n,
Um dich zu stützen, Königin der Schmerzen.

Der Todeshügel ist in Nacht gehüllt,
Es brausen um den Fels die Schauerwinde.
Die Menge fliehet, doch du, Mutter, bleibst,
Und hältst die Totenwacht bei deinem Kinde.

Maria Pohl

den Juden gemarterte Kinder werden als Heilige verehrt. Auf Grund einiger wahrer Tatsachen hielt man sie dann zu allem fähig und schob ihnen alles mögliche zu und es begannen so die traurigen Judenverfolgungen und -Mezeleien, wie wir sie vom 11.—15. Jahrhundert häufig antreffen. Allerdings haben die Juden diese durch ihren Wucher und verübte Gewalttaten oft selbst dazu direkten Anlaß gegeben.

Viele Fürsten suchten sie zu bekehren und ließen ihnen nur die Wahl zwischen Auswanderung und Bekehrung, erreichten damit aber wenig. Die Kirche mahnte dagegen immer vor gewaltsamen Bekehrungen ab und selbstverständlich auch von blutigen Verfolgungen, verlangte im Namen der Nächstenliebe, die man jedem Menschen schuldet, gerechte menschliche Be-

handlung der Juden. Sie forderte aber auch, daß man den Juden nicht zu viele Rechte zugestehet, vor allem keine Gleichberechtigung und es geziemt sich gewiß, daß die Juden in einem christlichen Staate nicht zu allen Aemtern und Würden gelangen, um dann sogleich diese Rechte zur Unterdrückung der Christen, auf die sie einmal naturgemäß ausgehen, zu gebrauchen. Auch eine vernünftige Beschränkung der Handels- und Gewerbebefreiheit ihnen gegenüber wäre am Platze. Hätte man allzeit die Mahnungen der Kirche befolgt, die heutige Welt wäre nicht so erbarmungslos an das Judentum ausgeliefert und es wäre wohl kaum zu solchen anti-jüdischen Ausschreitungen gekommen wie in neuester Zeit, die wir Katholiken gewiß bedauern, aber auch nach dem Besagten begreifen können.

So haben denn die Juden der katholischen Kirche, die auch sie am Karfreitag nicht vergißt, viel zu verdanken, denn gerade sie nahm sich ja dieser Entrechteten und Verfolgten am meisten an. Im Mittelalter war es Brauch, daß Vertreter des jüdischen Volkes am Ostertag auf der Sadransbrücke zu Rom den Papst, wenn er vom feierlichen Ostergottesdienst zurückkehrte, um Schutz für ihr Volk baten. Der Papst ließ an sie Geld austheilen und versprach Schutz und Gerechtigkeit gegenüber etwaigen Gewalttaten. Welch ein Zeichen mütterlicher Liebe der katholischen Kirche gegen alle Menschen, selbst ihren größten Feinden gegenüber. Umso mehr begreifen wir auch, wenn sie am Karfreitag, dem Tage der Verwerfung, für dieses ärmste und doch furchtbarste Volk betet und Gott bittet, er möge auch ihm die Augen öffnen und es einführen in den Schaffstall Christi. Ja, am Ende der Tage werden auch die Juden, wie der hl. Paulus prophezeit, Christus anerkennen und als die letzten, die hätten die ersten sein sollen, zu seiner Herde eilen und einziehen ins ewige Jerusalem. P. R. H.



Ueber die Leidenswerkzeuge Christi

Bei der letztjährigen Maria-Trost-Prozession ist allgemein eine Gruppe mit den Leidenswerkzeugen Christi aufgefallen (siehe unser Bild). Es wird deshalb die Leser der Glocken von Mariastein interessieren, ein wenig Aufschluß zu bekommen über die Leidenswerkzeuge Unseres Herrn und Heilandes, was von denselben noch vorhanden und wo dieselben sich befinden.

Heilige Lanze und Nägel. Nachdem Kaiser Konstantin im Jahre 311 der christlichen Religion die Gleichberechtigung mit der heidnischen Religion geschenkt und sie im Jahre 323 zur Staatsreligion erklärt der Kirche also volle Freiheit gewährleistet hatte, unternahm seine Mutter Helena noch in hohem Alter eine Wallfahrt ins Heilige Land. Leider fand sie an heiliger Stätte den Greuel der Verwüstung. Kaiser Hadrian hatte den Christen zum Hohn den Kalvarienberg mit Erde überschütten, das Kreuz Christi samt den Kreuzen der beiden Schächer verscharren und darauf der Göttin der Unzucht einen Tempel bauen lassen. Helena ließ denselben niederreißen und den Platz vom Schutt reinigen. Dabei ward das Kreuz, sowie Nägel und Lanze wieder gefunden. Angeblich kam die Spitze der heiligen Lanze nach Konstantinopel, ein Teil 1492 nach Rom, ein anderer Teil, 1098 in Antiochien gefunden, 1239 nach Paris. Eine unter den Reichsinsignien 1350 nach Prag gebrachte hl. Lanze, die aus dem burgundischen Kronschätze (1033) stammt, ist seit 1353 Gegenstand liturgischer



*Gruppe mit den Leidenswerkzeugen bei der
Maria-Trost-Prozession 1933*

Feier; erhalten ist nur noch die Eisenspitze (in der Wiener Schatzkammer). Von den hl. Nägeln haben höchstens diejenigen in Rom Anspruch auf Echtheit. Das Fest von Lanze und Nägel wird meist am Freitag der 1. Fastenwoche gefeiert.

Die Dornenkrone, welche die römischen Soldaten Christus zur Verhöhnung aufs Haupt setzten, wurde angeblich im 6. Jahrhundert nach Konstantinopel gebracht. Die zur Zeit der Kreuzzüge daselbst verehrte Dornenkrone wurde 1238 von Ludwig dem Heiligen von Frankreich erworben und in die von ihm erbaute gotische Sainte-Chapelle in Paris überbracht. 1806 kam sie dann in die Kirche Notre-Dame in Paris. Fest an einem Freitag der Fastenzeit.

Heiliger Rock, das ungenähte Kleid Christi, über das die Soldaten bei der Kreuzigung loften, wurde nach alter Ueberlieferung (10. Jahrhundert) von der Kaiserin Helena nach Trier gesandt und 1196 aus dem

Nikolauschor in den Hochaltar des Trierer Domes übertragen. 1512 wurde es auf Bitten Kaiser Maximilians I. ausgestellt, was sich bis heute in verschiedenen Zeiträumen wiederholte, so im Jahre 1891 und zum letzten Mal anno 1933 vom 23. Juli bis 10. September. Während der siebenwöchigen Ausstellung des hl. Rockes beliefen sich die Pilger, die nach Trier wallfahrteten nach offiziellen Berichten auf 2,190,121 Personen, im Gesamtdurchschnitt täglich also 44,700. Von jenen Pilgern waren 987,950 Männer. Es fuhren 1161 Extrazüge nach Trier und 109,000 Personen gingen zu Fuß. 21,227 Kranke durften den hl. Rock persönlich berühren. Wie werden diese Glücklichen gejubelt und Jesus für diesen Gnadenerweis herzlich gedankt haben!

P. P. A.



Die Wegkreuze schön herstellen

Schreiber dies lief vor kurzem an einem schön restaurierten Wegkreuz vorbei und dachte dabei: „Recht so! Allen Respekt vor den Leuten, die dieses Kreuz so schön herstellen ließen. Mögen andere diesem schönen Beispiel folgen!“

In katholischen Gegenden findet man häufig an den Wegen, auf Höhen und Bergen sogenannte „Wegkreuze“. Die haben unsere Väter in ihrem tiefen Glauben an die Gnaden des Kreuzestodes Christi und den Segen des Kreuzes aufgestellt. Es ist als ob sie sich und ihr Hab und Gut im Schatten des Kreuzes sicher gefühlt hätten. Fremde, die aus nicht katholischen Gegenden kommen, haben schon oft ihre freudige Bewunderung darüber ausgesprochen. Aber der Zahn der Zeit hat manches Christusbild arg verunstaltet und bedarf der Restauration in Rücksicht auf diejenigen, den das Bild darstellt, wie auch in Rücksicht auf die vielen Passanten, damit sie sich nicht ärgern.

Nun bietet sich dazu eine günstige Gelegenheit, allfällige Schäden wieder zu beheben. Es ist das Jubeljahr des heiligen Kreuzes. Die Dankbarkeit gegen Christus, den Gekreuzigten sollte uns bewegen, die Wegkreuze in würdiger Weise und von fachkundigen Händen reparieren zu lassen. Das wäre auch ein Stück katholischer Aktion, wenn angehende Kirchenbehörden oder Eigentümer solcher Grundstücke oder aber einige Private zusammen die Sache an die Hand nehmen und diese Kreuze, soweit es erforderlich, wieder instand setzen ließen. Wo guter Wille vorhanden, lassen sich gewiß auch die Mittel und Wege dazu finden. Wie schön wäre es, wenn am Ende des Jubeljahres oder wenigstens im Verlauf des Jahres noch alle Wegkreuze im neuen Kleide die Wanderer grüßten und laut den lebendigen Glauben unseres Volkes verkündeten. — Wenn man vom Äußeren eines Menschen oft auf sein Inneres schließen kann, so auch von solchen Erscheinungen auf den Glaubensgeist eines Volkes. Darum rettet den guten Ruf durch die gute Tat.

P. P. A.

Exerzitien im Mariastein

Während der Karwoche, das heißt vom Hohen Donnerstag abends 7 Uhr bis Ostersonntag abends 8 Uhr werden in Mariastein Exerzitien für Männer und Jungmänner gegeben, unter Leitung von P. Polykarp Buchser, O. S. B., aus Einsiedeln. Anmeldungen richte man rechtzeitig an S. S. P. Superior in Mariastein.

Die Bilder der Basilika

St. Benedikt predigt das Evangelium.
3. Wandgemälde.

Diesmal führt uns der Künstler hinaus aus der dem hl. Jüngling Benediktus lieb gewordenen Felsenburg, über den in tiefen Schluchten rauschenden Anio, wo der König der Lüfte fast sein einziger Gefährte war. Ein zweiter Johannes, tritt der Heilige nach gründlicher göttlicher Schulung in der Einsamkeit an die Öffentlichkeit. Seine Lehrjahre sind jetzt vorüber, er muß seine Kenntnisse, die er in unmittelbarer Gottesnähe, unter Gebet und großer Abtötung erworben, auch andern mitteilen; sein göttlicher Lehrmeister will, daß er nun selber Lehrmeister werde. Sein Publikum, seine Zuhörerschaft entstammt, wie jene des hl. Johannes, verschiedenen Berufen und Ständen. Mit Macht und Gewalt redet er zu ihren Herzen, so daß viele dieser verwilderten Gemüter, wie sie das Aniotal erzeugte, dadurch zur Gnade eines gottseligen Lebens umgewandelt wurden, wie dies der hl. Gregor bemerkt: „Multi ad pietatis gratiam a bestiali mente mutati sunt!“ Der Name des neuen, wunderbaren Lehrmeisters ward von nun an in der ganzen Gegend bekannt. Viele kamen zu ihm, um Rat und Belehrung bei ihm zu suchen; es bildete sich ein Austausch zwischen ihm und den Leuten der Gegend; sie brachten ihm leibliche Speise und empfangen aus seinem Munde das Brot des Lebens, das sie in ihrem Herzen sorgsam nach Hause trugen. Die älteste Missionsstätte des Ordens, da wo die Leute der Umgegend durch St. Benedikt zuerst belehrt wurden, ist etwa fünfzig Schritte unterhalb der Höhle, die als die heilige Höhle im engern Sinne für ihn Gebets- und Betrachtungsstätte war.

Zu jener Zeit huldigten auch noch in Italien viele, besonders in entlegenen Tälern Wohnende, dem Heidentum und seinen Greueln. Die Germanen hatten sich aller Länder des Westreiches bemächtigt. Die Herulier, Rugier und andere hatten unter Odoakers Führung Italien überflutet. Am Ende des fünften Jahrhunderts zogen die Ostgoten aus ihren Sizen an den Donaumündungen, von ihrem König Theoderich geführt, nach Italien, wo sie nach Vernichtung Odoakers und seiner Horden, ihr Gotenreich gründeten. Auf demselben Wege zogen dann im sechsten Jahrhundert noch die Longobarden nach Italien. Die Barbaren waren auf ihren Wanderzügen heidnisch geblieben, oder hatten im Arianismus ein verstückeltes Christentum angenommen, das zu ohnmächtig war, ein Volk zu erziehen und zu bilden. Die kräftige Lebensfülle dieser Völker wäre selber den Ueberbleibseln des römischen Heidentums zum Opfer gefallen, wenn nicht die katholische Kirche sie mütterlich liebend aufgenommen hätte. Diese Völker, zu denen sich später noch die Völker des Nordens und Ostens gesellten, bildeten einen großen Teil des Arbeitsfeldes, auf dem St. Benedikt und seine geistlichen Söhne und Töchter am Werke der christlichen Bildung, am Werke geistiger und materieller Kultur arbeiten sollten.

Einer großen Zahl höher strebender Seelen erscheint der Heilige als das Ideal des wahren, in Christo neugeborenen Menschen, als das Ziel ihrer Heiligungssehnsucht, und diese gehen zu ihm hin und wollen ihn zu ihrem Führer haben; sie erbitten sich vom Heiligen ein eigenes, sicheres Lebensgesetz, auf daß sie das geschaut Ideal nach Kräften auch erreichen mögen, gestützt auf Gottes Gnade, erbeten durch des Heiligen wunderwirkendes Gebet. Nicht nur aus den Ortschaften der Umgegend, sondern weit



St. Benedikt predigt das Evangelium

her und besonders noch aus seiner Vaterstadt und Rom eilen ihm Jünger zu. Es kamen Landleute, Handwerker, Künstler, Geistliche, die sich vor den neuen arianischen Herren des Landes in die Einöde zurückzogen; es kamen Bürger und Patrizier; Freie und Unfreie, sie alle wollten unter St. Benedikts weiser Leitung dem ewig herrlichen Ziele entgegen eilen.

Der Reichtum der Lehren und Erfahrungen, die der Heilige aus der Fülle göttlicher Gnade und Liebe schöpfte, ergoß sich wie der Bach des Hochgebirges frisch und lebenskräftig aus seinem Herzen in die Seelen vieler. Er galt nicht nur als ein Mann, auf dem das Wohlgefallen und der Geist Gottes ruhte, sondern er ward auch als ein heiliger Seher und Prophet betrachtet, der das Verborgene in der Tiefe der Seele drunten erkannte und die Zukunft wie in einem offenen Buche las; als einer, der schon auf Erden Vorrechte himmlischer Geister genoß.

St. Benedikts Worte fielen auf gutes Erdreich. Als von Gott gesandter und durch Wunder beglaubigter Sämann, säte er mit machtvoller Hand. Alles, was er säte, säte er im Auftrage und im Namen Gottes, unterstützt durch seine mächtige Gnade.

Mag sich Gott dem Menschen mitteilen in Worten, in Mahnungen, in Belehrungen, durch die Stimme des Gewissens oder durch den Mund seiner Apostel, seiner Gesandten, seiner Priester, jede Mitteilung Gottes ist Samen, der bestimmt ist, von der Erde, d. h. vom Menschengenosse, vom Menschenherzen aufgenommen zu werden und Früchte zu tragen. Gehört, verstanden, geglaubt und besonders getan will das Wort Gottes sein, wo es diesen Weg nicht geht und nicht vollendet, hat der Sämann umsonst gearbeitet, es ist um Saat und Ernte geschehen. Unaufhörlich und in Hülle und Fülle streut der Herr seinen Samen, er spricht durch das Gewissen, durch Heimsuchungen, im Tode geliebter Menschen. Mit grenzenloser Freigebigkeit

streut der göttliche Sämann seinen Samen in die Furchen der Menschenherzen, und doch liegt mancher Acker so kümmerlich, verhärtet wie der steinige Weg, die unheimlichen Geister der Lüge, des Unglaubens, der Zweifelsucht besiegen den Acker, der den Samen nur halb erfaßt und nur spärlich bedeckt hat und die Ernte ist keine oder nur eine spärliche. Empfänglich für das Edle, achtsam auf höhere Stimmen, zugänglich für fremdes Leid, leicht zu gewinnen für ein gutes Werk sind manche, aber leider auch gar empfänglich oft für das Niedere, für etwas dem Geiste des Christentums entgegengesetztes! Ihr Wille hält sich nicht fest am ewig herrlichen Ziele. Uebermüchende Sorge zehrt dem einen die Kraft, die Ausdauer weg, im zeitlichen Wohlbehagen verkümmert und versimpelt in religiöser, moralischer Beziehung der Menschengestalt, Sinnlichkeit entzieht dem Geiste die Kraft ins ewig Schöne, ins Himmlische zu schauen. Fällt Gottes Samen in gute Herzen, so geht das wunderbare Walten in ihnen vor, das den Ackersamen zum Keimen, zur Blüte, zur Frucht bringt, und diese Blüten, diese Früchte sonnen sich dann auf ewig in Gottes Himmelsgarten.

„Selig, die das Wort Gottes hören und bewahren!“ (Luk. 2. Kap.)
P. P. T.



Vom Bruder Klausens Marienminne

(Von Dr. P. B. N.)

Daß der selige Einsiedler vom Ranft ein inniger Verehrer des heiligsten Altarssakramentes war, ist allbekannt, war doch das eucharistische Brot an die zwanzig Jahre seine einzige Speise. Ein Freund, Heimo am Grund, machte Nikolaus vertraut mit der Betrachtung des Leidens Christi, die wiederum unseren Landesvater auszeichnet und worüber er an die Regierung von Bern schrieb: „Ihr sollt auch das Leiden Christi in euren Herzen tragen; denn es ist des Menschen größter Trost an seinem letzten Ende.“ Gerne hat die bildende Kunst den Waldbruder auch dargestellt, wie er sich in die Beschauung der heiligsten Dreifaltigkeit versenkt. Für dieses unergründlichste Geheimnis unseres Glaubens hatte Nikolaus — der Analphabet — eine auffallende Vorliebe.

Angefihts solch reicher Gebetsgnaden gelüftet es einem zu erfahren, ob Bruder Klaus auch die Gottesmutter besonders verehrt habe. Leider sind uns nur vereinzelt Züge davon überliefert worden. Es lohnt sich aber sie hervorzuheben und wir werden sehen, daß sie sich zu einem ansprechenden Bilde schließen.

Die ersten Kenntnisse von der Muttergottes haben dem Knaben Nikolaus zweifelsohne das Elternhaus und die heimatliche Kirche vermittelt. Auch der Bilderzyklus in der benachbarten Kirche zu St. Niklausen am Schattenberg wird im frommen Gemüt des jugendlichen Beschauers nachhaltige Eindrücke hinterlassen haben. Wir hören aber auch, daß Nikolaus ein Betrachtungsbuch besessen habe und staunen darüber, weil Hans von Waldheim, der den Eremiten besucht hat, erzählt, er sei „ein purer Ise gewesen, der kann nicht gelesen“. Bruder Klaus hatte offenbar gewisse Lieblingsgebete auswendig gelernt, die er immer wieder benützte und die deswegen auch andern Leuten ehrwürdig vorkamen. Vermutlich bewarb man sich auch in weitem Kreise darum und so dürfte es der Ranftkaplan

gewesen sein, der die Gebete aus dem Munde Bruder Klausens niederschrieb. Eine Bearbeitung davon kam durch den heiligen Kirchenlehrer Petrus Canisius bis auf uns. Von den 92 Betrachtungen befaßten sich 17 mit der allerseeligsten Jungfrau. Es sind kurze Erwägungen und Anmuthungen, knüpfen an irgend ein Vorkommnis im Leben Mariens an und mahnen an des seligen Seuses zarte Einfühlungsart. Eine Probe mag hier folgen:

„Die 66. Betrachtung: „Von unser lieben Frauen herzlichem Betrübnuß unnd Schmerzen, als sie under dem hl. Creutz stundt unnd ihrem geliebten Sohn nicht zu hilff kommen mochte. Sie stunde aber vest unnd unbeweglich in dem vollkommen christlichen Glauben, welcher sonst in der ganzen Welt, so vil das Leyden Christi belanget, erloschen war. Sprich sieben Ave Maria.“

Wie oft mag Bruder Klaus in seiner schweigsamen Zelle oder auf den Gängen durch die Waldeinsamkeit an solche Bibelbilder unserer Lieben Frau gedacht und dabei mit Maria innige Zwiesprache gepflegt haben! So belebte er auch sein unermüdeliches Rosenkranzgebet, mit dem er wie selten einer vertraut war.

Ein Idyll aus der Kansttschlucht begegnet uns auch im allerältesten Druckwerk über den sel. Nikolaus, das wohl noch zu seinen Lebzeiten erschien. Wir lesen, daß ein ungenannter Pilger unsern Waldbruder aufgesucht und sich mit ihm lange unterhalten habe. Da saßen die beiden in der kaum mannshohen Stube, durch deren Guckfensterchen man in die anstoßende Kapelle sieht. Von der Tiefe herauf rauschte die wilde Melcha. Doch vermochte sie nicht die frommen Männer zu stören. Sie waren von gottseligen Gedanken ganz eingenommen. Zum Glück hat der fremde Wandersmann niedergeschrieben, was für Gedanken sie in jener beglückenden Stunde ausgetauscht haben. „Mein vatter,“ so hub der Ankömmling an, „ich hab vernommen, wie gar lieb yr habt die hochgelobte kunigin Mariam, die jungkfrauen. Und ich hab vernommen, wie yr offt einen streit gefuert habt wider dye, die dann sprechen, sy sey empfangen worden in muotter leib in den erbsünden und darnach aller erst geheglicht worden in muotter leib. Wider disen Artikel bin ich auch gar fest.“ Und der Fremdling wurde immer beredter und entwickelte die Lehre von Mariens unbefleckter Empfängnis, so gründlich, daß selbst ein Lesemeister der Gottesgelehrtheit ihn nicht mehr hätte übertreffen können. Der Erfolg blieb denn auch nicht aus, denn der Pilgrim vermerkt am Schluß: „Dyße wort gaben freüd dem benannten bruoder Clausen.“

Das ist ein ganz kostbarer Bericht. Jetzt wissen wir, wie Bruder Klaus sein tiefes Wissen um Gott und göttliche Dinge erlangte. Da lebten ein Jahrhundert vor unserem Seligen am Oberrhein, im Elsaß und bis hinauf zum Alpenrand die „Gottesfreunde“. Auch in den Tagen der Burgunderkriege waren sie noch nicht ausgestorben. Der Kilchherr von Stans, Heimo am Grund, Klausens bester Freund, zählte auch zu ihnen. Und offensichtlich auch der Unbekannte, der mit Bruder Klaus in der Kansttzelle disputierte. Sie waren Schüler der großen Mystiker aus dem Predigerorden und übten eifrigst deren Gebetsweise und Abtötung. Untereinander tauschten sie in regstem Verkehr Briefe und fromme Schriften aus. So ist es erklärlich, daß auch Nikolaus, der in ihrem Banne stand, sich mit den tiefstinnigsten theologischen Fragen beschäftigte, ja darin eine ziemliche Selbständigkeit erlangte und, wie es den Anschein hat, gelegentlich auch recht

temperamentvoll seine Ansicht verteidigen konnte. Die Ranftdisputation, von der wir eben gehört, ist nichts anderes, als so eine mystische Unterrichtsstunde gewesen. Das Vorkommnis beweist auch, wie das demütig gläubige Herz sogar dem hellsehenden Verstand voranzueilen vermag und Wahrheiten entdeckt, die selbst den kühnsten Geistern noch verhüllt bleiben.

Bruder Klausen liebte die Einsamkeit, aber er band sich nicht an sie. Wir vernehmen sogar, daß er regelmäßig fromme Gänge machte. Mit Vorliebe wählte er ein Marienheiligtum als Ziel. So pilgerte er gerne zur Kapelle am Sonnenberg (in der Pfarrei Sarnen). Geheimnisvolles wußten die Zeitgenossen auch von der Wallfahrt nach Einsiedeln zu berichten. Man habe Nikolaus oft im „Finstern Wald“ gesehen, aber niemand wisse, auf welchen Wegen er dorthin komme, denn er begegne niemandem. Der große Beter wählte jedenfalls die wenig begangenen Wege und vielleicht auch zog er nächtlicherweile fürbaß, um in seiner Betrachtung nicht gestört zu sein.

Ein liebstes Marienheiligtum besaß der Einsiedler übrigens auch in allernächster Nähe. Die Landsgemeinde vom Jahre 1468 beschloß in einmütigem Mehr auf Landeskosten in der Ranftschlucht eine Kapelle für ihren hochangesehenen Mitbürger zu bauen. Das Werk wurde gleich in Angriff genommen und schon übers Jahr konnte der Weihbischof von Konstanz das Kirchlein weihen und zwar ausdrücklich „in der Ehre der seligsten Jungfrau Maria“. So hatte also der Selige sein Marienheiligtum Wand an Wand mit seiner engen Klausnerei.

Dieses Heiligtum mußte auch eine Gnadenstätte werden. Nikolaus ruhte nicht, bis er nach damaligem Brauche für seine Kapelle Ablässe gesichert hatte. Schon im Jahre 1470 verliehen sechzehn römische Kardinäle einen ewigen Ablass von hundert Tagen, der u. a. am Hochfest der Gottesmutter, am Tage ihrer Himmelfahrt gewonnen werden konnte.

Noch etwas verrät uns Bruder Klausens Marienliebe. Der weltabgeschiedene Einsiedler wurde sehr häufig um Rat gefragt, wie in politischen so auch in seelischen Anliegen. Auch schriftlich mußte er Auskünfte geben. Da er des Schreibens unkundig war, war er genötigt seine Briefe einer fremden Hand zu diktieren. Doch beglaubigte er sie mit seinem eigenen Siegel. Das Merkwürdige ist nun, daß der Silberstempel nicht etwa das Familienwappen aufweist, sondern das Brustbild Unserer Lieben Frau mit dem Jesuskinde. Das ist ein psychologisch seiner Zug im Leben des großen Patrioten und Friedensstifters!

Auch das Außerordentliche in Bruder Klausens Marienminne fehlt nicht. Eichorn erzählt, daß die Muttergottes an der Melcha erschienen sei. An der Stelle, wo Nikolaus dieser Auszeichnung gewürdigt wurde, erhebt sich heute die untere Ranftkapelle, deren Bau Bruder Klaus selbst noch angeregt habe und die schon wenig Jahre nach dem Heimgang des Seligen die eigentliche Wallfahrtskirche im Ranft wurde. Im Bilderzyklus, den man dort sieht, hält das 21. Bild die wunderbare Begebenheit fest.

Schon diese flüchtige Skizze mag genügen, um Bruder Klaus als vorbildlichen Marienverehrer zu preisen. Sie bestätigt aber auch aufs neue, daß es kein gesundes und lebenskräftiges Christentum gibt ohne Marienverehrung und daß im Innenleben eines jeden Christusgläubigen auch die Mutter des göttlichen Heilandes ein Ehrenplätzchen einnehmen muß.

(Schluß folgt.)

Der 6. Gebetskreuzzug

März ist es — St. Josefsmonat. Trotz regnerischem Tauwetter und arg schmutzigen Wegen (das Leimental hat ja ein Recht dazu) drängen sich am 7. März, nachmittags 3 Uhr, 8—900 Pilger ins Heiligtum Unserer Lieben Frau im Stein. Einige sind sehr weit her gekommen, so vom Paßwang her, und fast durchnäßt, andere rückten geschlossen auf, so der Mütterverein von Pfeffingen mit H. S. Dekan und Pfarrer Brodmann und Pfarrer und Dekan Portmann von Burg mit seinen Schäflein. Gleich einem Nähr- und Pflegevater Josef sind sie alle bekümmert und besorgt um das Erbe Jesu Christi, um Glauben und Sitten und religiöses Leben ihrer lieben Angehörigen und Mitmenschen. Gleich einem St. Josef wollen sie die höchsten und heiligen Güter retten vor den modernen Herodes der Gottlosen-Bewegung. Betend und büßend und opfernd für eigene und fremde Sünden rufen sie Gottes Erbarmen und Mariens Schutz und Hilfe auf Land und Volk herab. Mit St. Josef wollen sie Jesus treu bleiben auch in der Stunde der Not und Gefahr. Sie lassen sich, wie der Prediger, hochw. P. Superior Willibald so schön sagt, durch keine verkehrten Wegweiser irreführen auf ihrer irdischen Wanderschaft. Gott, der ewige, der unveränderliche, ist ihr Ziel. Sie glauben an die Unsterblichkeit der Seele, wenn auch der Leib und alles Irdische vergeht, sie glauben an ein ewiges Leben. Und Jesus, der eucharistische Gott und Heiland segnet zum Schluß der Anbetungsstunde die gläubige Pilgerschar und Maria und Josef freuen sich über die große und treue Begleitung ihres göttlichen Sohnes. P. P. A.

Nächster Wallfahrtstag: Mittwoch, den 4. April.



Wallfahrts-Chronik

25. Sept.: Wallfahrt des Frauenvereins von Chatenois im Unter-Elsaß, sowie der Schwestern und des Personals vom Odilienberg. An diesem Tage kamen auch die Ministranten von Wittenheim und hielten eine Segensandacht um halb 2 Uhr. Die Ministranten von Zug kamen gegen Abend und hielten tags darauf eine Gemeinschaftsmesse. An diesem Tag war großer Betrieb hier und hl. Messen waren bis Mittags.
1. Okt.: Rosenkranzfest. An diesem Tage waren wohl mit Ausnahme vom Maria Trostfest die meisten Pilger hier vom ganzen Jahre. Gegen 2000 Kommunionen wurden ausgeteilt. Im Amte dürften gegen 3000 Personen hier gewesen sein. Unter den vielen Einzelpilgern war eine größere Gruppe aus Markolsheim. Auch der Nachmittag brachte viele Pilger, so den Marienverein von St. Maria in Basel; so dürften an diesem Tage gut 4000 Pilger bei der Gnadenmutter im Stein gewesen sein. Die Prozession konnte bei schönstem Wetter gehalten werden.
3. Okt.: Die Reisewoche machte sich sehr bemerkbar. Jeden Tag kamen ziemlich viele Leute und die Hotels hatten das ganze Jahr die Zimmer nie so gut besetzt, wie während der Reisewoche.